

Für und wider den Fischkommissar.

In folgendem zieht unser Redaktionsmitglied die Folgerungen aus seiner Studienreise, die ihn an die Hauptplätze der Hochseefischerei und Fischverwertung führte und deren Einzelheiten er in seinen Aufsätzen vom 24. und 30. April und 8. Mai geschildert hat:

Als der Reichskommissar für Fischversorgung mit seiner Organisation des Seefischfangs und des Verlandes begann, die die gesamten Fischmengen „restlos erfassen“ sollte, da nahmen die Fischzufuhren nach dem Binnenlande merklich ab. War das etwa die Schuld der Organisation? Sie kann ebensowenig dafür, als man ihr ausschließlich dafür zu danken hat, daß die Reichshauptstadt in der letzten Woche sich weit reichlicherer Zufuhren als bisher zu erfreuen hat. Trafen im März manchen Tag nur 10, 50 Zentner ein, so verzeichnete jetzt einer der letzten Tage nicht weniger als 1000 Zentner. Die Zufuhren werden eben vor allem durch das Ergebnis der Fänge bedingt. Sie wesentlich zu steigern, liegt nicht in der Macht auch der besten Organisation.

Ein großer Teil unserer Fischfahrzeuge, namentlich die im Dienst der Hochseefischerei stehen, hat jetzt wichtigere Aufgaben zu lösen. Dazu kommt, daß Garn für die Netze, der Brennstoff für die Motoren außerordentlich schwer zu beschaffen ist. Im günstigsten Falle werden wir ungefähr ein Fünftel, höchstens ein Viertel der Seefische bekommen, über die wir in Friedenszeiten verfügten. Ganz abgesehen davon, daß durch die Seesperre das Fischereigebiet außerordentlich eingegrenzt ist, bleiben naturgemäß die meisten der Zufuhren aus dem Auslande fort.

Sie und da wurde mir bei meinen Erkundungen versichert, daß, wenn man dem Handel freie Hand ließe, er sicherlich mehr Ware aus dem Auslande herbeischaffen könnte. Es gäbe nicht wenige Großfischhändler in den neutralen Ländern, die mit der J. C. G. nichts zu tun haben wollten und weit mehr Wert auf die ständige Fühlung mit ihren alten Kunden legten. Das mag nicht unrichtig sein. Aber ob die Preise dann nicht noch weiter ins Ungemessene gestiegen wären, ist eine andere Frage. Dazu kommt, daß das „restlose Erfassen“ der Ware außerordentlich erschwert worden wäre. Dem Schleichhandel würde Tür und Tor geöffnet sein. Daß er auch jetzt nicht ganz unterdrückt ist, trotz der zwanzig Fischhandels-gesellschaften, wird der Kommissar wohl selber wissen. Schon die nicht zu umgehende Bestimmung, daß die Fischer ihren eigenen Bedarf Fische zurückhalten dürfen, gibt die Möglichkeit, daß Seefische in den Handel kommen, die nicht in den Listen des Fischkommissars gebucht sind. Auch andere Wege haben findige Agenten, die für große Hotels, Speisewirtschaften usw. an der Küste umherreisen, aufzuspüren gewußt. Aber allzu beträchtlich sind die Mengen Seefische, die so den eifrigen Nachspürungen des Fischkommissars und seinen Gesellschaften entgehen, gewiß nicht. Selbst Anzeigen in einem Fachblatt wie die folgende:

Zwölf Tonnen prima gef. Schellfische, rund 85 kg Fischgewicht M. 440.— die Tonne . . . Zwei Faß gef. Stinte, Fischgehalt rund 250 Pfund M. 275.— per Faß. Fischgewicht Kabeljau in ff. Kräutertunne, 25 000 Dosen à ca. 1 Pfund

dürften an dieser Auffassung kaum etwas ändern. Das restlose Erfassen dürfte durch die neue Organisation im großen und ganzen erreicht sein, und was nicht minder wichtig ist, verträgliche Preise für die meisten Fischwaren. Freilich sind die Preise noch immer hoch genug, aber vor dem Einsetzen der Organisation forderte und zahlte man in Kiel für einen Zentner Seringe, 200 M. und darüber. Wie hätte sich da erst der Preis im Kleinhandel gestellt? Ein Fischindustrieller, in dessen weiten Fabrikräumen anstatt 400 Arbeiter in Friedenszeiten nur noch 10 tätig waren, meinte, die neue Organisation ist ein Geschenk für uns, aber ein Danaergeschenk. Er hatte in gewisser Beziehung nicht unrecht. Die Waren, die ihm zum Räuchern und Marinieren zugewiesen werden, finden Abnehmer, die er meistens nicht kennt, mit denen er vielleicht nie wieder Beziehungen anknüpfen wird. Ob eine Marinade in einem vornehmen Hotel oder in einem Gefangenenlager verpeift werden wird, das hängt von der zufälligen Verteilung ab. Alte Handelsbeziehungen werden zerstört, ihre Wiederanknüpfung nach Friedensschluß wird manche Mühe und Kosten erfordern. Dazu kommt, daß jetzt der Anreiz, wirkliche Qualitätsware herzustellen, sehr gemindert wird. Sie wird ja doch nicht entsprechend bezahlt,

14. IV. 1917 31

und größere Bestellungen sind auch kaum die Folge davon. Gewiß üben die einzelnen Fischindustriegesellschaften eine ziemlich strenge Kontrolle aus, damit eine Ware, die zu Beanstandungen führen kann, nicht zum Verkauf kommt. Aber die Grenzen sind noch ziemlich weit gesteckt, und man wird die Klagen mancher Stadt, die zur Abnahme verurteilt ist, verstehen. Auch scheint es, als ob noch im Vergleich zu den verhältnismäßig geringen Mengen Fische zu viel Marinaden hergestellt werden. Die jetzigen Dosen aus Schwarzblech tragen zur Haltbarkeit wenig bei. So kann man die Abneigung des Publikums gegen manche Fischkonserven nur zu gut verstehen. Es ist kein Wunder, daß sie bloß das Schaufenster zieren, um nach einigen Monaten dem Ausschuß für Dese und Fette überwiesen zu werden.

Auf die Geschmacksrichtung der Verbraucher müßte entschieden noch mehr als bisher Rücksicht genommen werden, freilich nicht so, wie manche Abnehmer es fordern. Wenn ländliche Gemeinden auf ihrem Bunszettel nur die besten Seefische verzeichnen und für manche Wochen überhaupt auf Fischzufuhren verzichten, so beweist das am besten, daß sie sicherlich an Nahrungsmitteln keine Not haben. Dagegen wäre eine größere Berücksichtigung der Seestädte und derjenigen Orte, die von jeher Fische als Nahrungsmittel bevorzugten, zu empfehlen. Der neue Maßstab soll in dieser Beziehung schon manche Verbesserungen aufweisen.

Angeblieh weichen die Preise, die die verschiedenen Fischhandels-gesellschaften für die von ihnen gelieferten Waren aufstellen, merklich voneinander ab. Die städtischen Abnehmer klagen, daß sie keine rechte Kontrolle über die Preissetzungen haben, und daß die Beträge, die sie notgedrungen eingehen mußten, ihnen weit mehr Verpflichtungen auferlegen als umgekehrt Rechte einräumen.

Es ließe sich noch mancherlei aufzählen, was sicherlich der Verbesserung bedarf. Aber im großen ganzen gewinnt man doch den Eindruck, daß die neue Fischorganisation das Bestreben hat, so viel Seefische, als es unter den heutigen Verhältnissen nur irgend möglich ist, der breiten Masse der Bevölkerung, vor allem den Arbeitern der Schwerindustrie, zugänglich zu machen. Unschwer ist keine Or-

ganisation. Und Herr v. Flügge, der allmonatlich aus dem ganzen Reich ein gerüttelt Maß von Beschwerden und Wünschen zu hören bekommt, ist sicherlich bemüht, soweit es geht, den Beschwerde- und Bittstellern Rechnung zu tragen. Nicht nur die Verbraucher, die in Friedenszeiten am reichen Fischgenuß gewöhnt waren, sind mitunter ein wenig ungehalten, auch die Großfischhändler und Fischindustriellen, die in der ersten Kriegszeit, wenn sie nur Ware hatten, sehr anständig verdienten. Aber mancher von ihnen sagt sich jetzt, daß es noch hätte schlimmer kommen können. Eins darf vor allem nicht vergessen werden: die jetzige Organisation des Fischverbandes ist die beste Propaganda, die man für die Verbreitung der Seefischnahrung machen kann. Was der Deutsche Seefischereiverein nicht durch die ausgebreitetste Werbearbeit im Frieden erreichen konnte, das geschieht jetzt im Kriege ohne jede besondere Anstrengung. Welche Volkstriebe werden mit dem Seefisch als Nahrungsmittel bekannt und lernen ihn schätzen. Unsere Hochseefischerei wird sicherlich nach dem Kriege um Absatz nicht verlegen sein. Ihre Flotte wird an Zahl wachsen. Freilich die Preise für die Fischdampfer sind inzwischen schon bedenklich gestiegen. Für einen Dampfer, der vor einem Jahre noch 140 000 M. kostete, werden jetzt 400 000 M. und mehr gefordert. Aber nicht nur im Interesse der Volksernährung haben Staat und Reich ein Interesse daran, für die weitere Entwicklung unserer Hochseefischerei zu sorgen. Unsere Fischer an der Küste und die Fischdampfer haben jetzt während des Krieges für den Schutz des Vaterlandes nicht unerhebliche Dienste geleistet. Kapitänleutnant v. Forstner hat dies erst im Montag in dem Vortrage, den er im Verein zur Förderung des Gewerbesleibes hielt, unumwunden anerkannt. Hoffentlich denkt man daran auch in Friedenszeiten.

Kurt Jöbl